

Klara Barton : [Teil 2]

Autor(en): **E. K. / Barton, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **22 (1917-1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ellen Key. Bedenken wir, dass wir nicht nur für die Gegenwart, nein in erster Linie für die Zukunft arbeiten, dass aus dem von uns gesäten Samen sich eigentlich der „Lebensbaum“ des Kindes entwickelt, so können wir allerdings nicht streng genug an diesem Grundsatz festhalten. Nicht Behörden, Kolleginnen und Schulgemeinde allein sind die Beurteiler unseres Unterrichtes. Am schwersten wiegt wohl das Urteil, das unsere Schüler, wenn sie einmal gereift, älter und lebenserfahren sind, über uns und unsere Tätigkeit sprechen. Wie schön, wenn sie sagen können: Was ich bin und geworden, verdanke ich zum grossen Teil meinen treuen und einsichtigen Lehrern und Lehrerinnen. Wie schön, wenn die Greisin, in frühern Erinnerungen lebend, den aufhorchenden Enkeln erzählt von ihrer Lieblingslehrerin, die einen so grossen, segensreichen Einfluss auf sie ausgeübt. Wie traurig aber, wenn der Entgleiste am Rand des Grabes seufzt: „Wenn ich in meiner Kindheit eine richtige Leitung gehabt hätte, wäre vielleicht doch noch etwas Rechtes aus mir geworden.“

Klara Barton.

(Schluss.)

In den nächsten drei Wintern hielt sie überall Vorträge in den Vereinigten Staaten, und als Rednerin reihte sich ihr Name denjenigen von John B. Gough, Wendell Philipps, Mrs. Mary Livermore und Mrs. Elizabeth Cady Stanton würdig an. Sie erhielt für die Vorträge 25,000 Dollar, die sie später ihrem Wohltätigkeitswerke zuwendete. Im Jahre 1869 ging Miss Barton nach Genf.

Zwei Jahre vorher war in Europa eine Bewegung ins Leben gerufen worden, die zum Zwecke hatte, Mittel zur Milderung der Schrecken des Krieges zu finden. Henri Dunant von Genf hatte ein epochemachendes Buch herausgegeben, in welchem er auf herrschende Mängel in der Sorge für die verwundeten Krieger hinwies. Die Schrift hatte zur Folge, dass Versammlungen abgehalten wurden, die mit der grossen Genfer Konvention endigten und zu welcher fast jede Regierung Abgeordnete sandte, mit Ausnahme derjenigen der Vereinigten Staaten. Zehn Artikel für die Verpflegung der verwundeten Soldaten wurden angenommen und am 22. August 1864 von zwölf Regierungen besiegelt.

Da die Schweiz der Hauptfaktor in der Schaffung dieser Organisation gewesen war, so wurde ihr Wappen umgekehrt und das rote Kreuz im weissen Feld als Kennzeichen festgesetzt. Das war der Anfang des Roten Kreuzes, das nun eine allgemein hochgeschätzte Institution ist.

Es wurden Berichte über diese Beschlüsse nach den Vereinigten Staaten geschickt; aber sie wurden nicht übersetzt und es gelang nicht, bei der dortigen Regierung dafür Interesse zu wecken, da die ganze Sache in die kritische Zeit fiel, die dem Bürgerkrieg folgte. Im Jahr 1866 hatte der Revolutionär Dr. Henry Bellows, der im Bürgerkrieg das Haupt für das Hilfswerk gewesen war, sich bemüht, seine Regierung für das Rote Kreuz zu gewinnen. Aber in der Union konnte man sich damals nicht vorstellen, dass es je wieder zu einem Kriege kommen könnte, und wenn auch der Fall eintreten sollte, so erklärten sie, würden die Vereinigten Staaten selbst Mittel und Wege finden, ihren Leuten zu helfen.

Das internationale Komitee in Genf wusste, was Klara Barton geleistet und hörte, dass sie sich in ihrer Stadt aufhalte, bat sie um ihre Mithilfe, um die Vereinigten Staaten zum Beitritt in das Rote Kreuz zu bewegen. Miss Barton

versprach, es versuchen zu wollen; da aber brach der deutsch-französische Krieg aus und damit trat alles andere für sie in den Hintergrund. Sie begab sich an die Front, war in Metz, in Strassburg und in Belfort und beobachtete das Rotkreuzkorps bei seinen ausgezeichneten Leistungen. Ihrem geübten Auge schien es, als ob die weissen Zelte aus dem Erdboden wüchsen, gerade dann, wenn sie am nötigsten waren; ihre Bewunderung für das geschickte, fleissige Hilfspersonal, mit dem Roten Kreuz auf den Armen, war unbegrenzt. Nachdem sie noch Zeuge von den Zuständen in Paris während der Belagerung und der Kommune gewesen war, fuhr Miss Barton nach den Vereinigten Staaten zurück, entschlossen, ihre Landsleute von der Wichtigkeit des Roten Kreuzes zu überzeugen.

Sie war aber gezwungen, mit ihrer Mission noch einige Jahre zu warten, später legte sie dem Präsidenten Hayes den Brief Moyniers vor, der damals Präsident des internationalen Komitees war. Doch dieser Schritt hatte keinerlei Erfolg. Präsident Garfield interessierte sich für die Angelegenheit, liess es aber dabei bewenden. Glücklicherweise nahm Präsident Arthur den Plan auf und förderte die Sache des Roten Kreuzes in Amerika; nach sieben Jahren der Anstrengung von Miss Bartons Seite trat die Union dem Genfer Verträge bei, und Miss Barton wurde, wohl verdienterweise, zur Präsidentin des amerikanischen Zweigvereins vom Roten Kreuz erwählt. Dieses Amt versah sie während zweiundzwanzig Jahren. „Es ist dies zweifellos der einzige Fall,“ wie einmal bemerkt worden ist, „dass ein internationaler Vertrag von einer einzigen Person, und diese einzige Person eine Frau, zustande gebracht worden ist.“

Als die Vereinigten Staaten ihre Rotkreuzorganisation hatten, war dieselbe nun für keinen Krieg nötig, noch war ein Krieg bevorstehend. Aber Klara Barton hatte sich um eine Aufgabe dafür nicht lange zu sorgen. Sie fasste bald den Gedanken zu dem „amerikanischen“ Zusatzantrag, den nun alle Länder dem Verträge beigefügt haben. Diese weitere Bestimmung dehnte die Hilfeleistungen des Roten Kreuzes auch auf das Eintreten eines Landesunglücks im Frieden wie im Krieg aus.

Es gab nun eine Reihe von Ereignissen, wo das Rote Kreuz Gelegenheit fand, Hilfe zu bringen, und sie unter Miss Bartons Leitung auch brachte. In Michigan gab es im Jahre 1881 grosse Waldbrände, Überschwemmungen und Stürme am Mississippi, Überschwemmungen am Ohio und Johnstown (Paraguay), Nahrungsmangel in Texas und andere Notstände in verschiedenen Landesteilen. An alle die Orte ging Klara Barton hin und leitete das Hilfswerk persönlich. Nachdem die erste Ortsgesellschaft des Roten Kreuzes in Dansville (Neuyork) gegründet worden war, gab es bald überall solche Vereine, die in wohlgeordneter und praktischer Weise Beistand leisteten. Miss Barton sandte 1892 Russland in einer Hungersnot Hilfe, später Armenien, und kehrte nur zurück, um im spanisch-amerikanischen Kriege ihre Kräfte einzusetzen. Der Präsident sandte sie mit ihren Gehilfen und Gehilfinnen auf einem Dampfer nach Kuba. Während des ganzen Krieges bildete das Rote Kreuz eine Abteilung der Regierung und ist nun direkt der Regierung unterstellt. Miss Barton leistete während des Krieges und nachher Ausgezeichnetes. Dann ging sie heim, um von neuem dem vom Ozean überschwemmten Galveston beizuspringen.

Die Anlässe zur Hilfe waren unzählbar. Präsident Mac Kinley erwähnte in seiner Botschaft an das Volk das zeitgemässe und wohltätige Werk des amerikanischen Roten Kreuzes unter der erfahrenen und tüchtigen Leitung der Präsidentin der Gesellschaft, Miss Klara Barton.

Später zog Miss Barton sich nach Glen Echo (Maryland) zurück und lebte hier, geehrt, doch immer einfach und anspruchslos.

Sie wurde fünfmal als Vertreterin der Vereinigten Staaten an auswärtige Konferenzen des Roten Kreuzes abgeordnet — nach Genf 1884, Karlsruhe 1887, Rom 1890, Wien 1897 und Russland 1902. Im Jahre 1909 sandte sie noch eine kleine Weihnachtsbotschaft von Glen Echo aus, die sie „Mein späteres Werk“ betitelte und in welchem sie darlegte, dass es ihr Ehrgeiz sei, den „Verein für die erste nationale Hilfe in Amerika“ fest zu begründen. Es sollte dies ihr letztes Werk bleiben, doch trägt es immer noch ihren Namen als Präsidentin und besitzt ein tüchtiges Korps von fähigen Sanitätsbeamten.

Am 12. April 1905 bot im russisch-japanischen Kriege Miss Barton die Hilfe des Roten Kreuzes Japan an und machte sich selbst bereit, dem ersten Rufe zu folgen. Ihr Werk hielt sie nie für abgeschlossen; immer sah sie neue Gelegenheiten, Gutes zu tun.

In einem Rückblick auf ihr Leben schrieb einmal eines der leitenden Tagesblätter: „Für diejenigen, die sich weigern, das Stimmrecht der Frau anzuerkennen, wird es schwer halten, Miss Barton und Miss Nightingale wegzuerklären.“

Erlaubte Übersetzung aus dem „Ch. Sc. M.“ von E. K.

Vom „Chriitere“.¹

„Jetzt wollen wir einmal davon reden, wie das zugeht, wenn ihr auszieht, um zu ‚chriitere‘,“ sagte die Lehrerin in der sonnigen Schulstube, wo die Berge hereingrüssen wie anderswo Pappeln oder hässliche Häuser, und der Besuch aus der Stadt horcht noch einmal so aufmerksam auf. Wie da die Hände hochfliegen! Es gibt nur zu wehren, damit nicht ein jedes sein Kräutererlebnis ohne weiteres zum besten gebe.

„Wer ist schon dabei gewesen?“ Wenige sind es, die sich nicht melden. „Wo wachsen die besten Kräuter?“ Auf der Alp oben.

„Welche Kräuter werden denn da gesammelt?“ Da schwirren die Namen nur so heran; fast die ganze Klasse durch geht es, und noch immer tauchen neue auf. Die Lehrerin bringt Ordnung in das Durcheinander und nun wird schön unterschieden, von welchen Kräutlein man die Wurzeln, von welchen man Blätter und Blüten oder gar alles braucht. Und für welche Krankheiten die verschiedenen Tee gut sind und wer schon solchen getrunken hat, das alles will die Lehrerin auch wissen. Die Kinder, die meisten aufgeweckte Oberländerli mit lichtblonden Köpfen, schwatzen nicht ins Blaue hinein, sondern verraten grosse Sachkenntnis.

Dann heisst es lustig erzählen, wie sie so ausziehen zum Chriitere, des morgens früh, einer sogar wenn's noch finster ist — auf dem Rücken den „Buckelsack“ oder eine Hutte, und wie sie die am Abend gefüllt heimbringen (das Einnehmen der verschiedenen Mahlzeiten wird natürlich auch ausführlich geschildert), und wie dann am andern Tag die Kräuter getrocknet werden auf den langen Laden. Ein kleines Mädchen meldet stolz, sie hätten zu Hause ein besonderes Stübli für die Kräuter und sie hätten 13 Sorten Tee!

Nun kann man also die Kräuter behalten für die kranken Tage, oder man kann sie verkaufen. „Wer hat schon verkauft?“ Es werden einige Preise genannt

¹ Kräutersammeln.